

## *Hintergrundinformationen*

# **Hintergrundinformationen zur Sonderausstellung «Uf em Bättelwäg zum Galgeholz – Flurnamen und ihre Bedeutung»**

## **Haus und Hof**

Wichtige Tätigkeiten und Arbeitsgeräte haben ihren Niederschlag in Flurnamen gefunden. Die Namen übernehmen dabei Elemente, die ihren Ursprung in täglichen Verrichtungen auf dem Feld und Hof haben. So lassen sich bäuerliche und handwerkliche Geräte (Bleuel, Schwinge, Worb) ebenso wie einzelne Arbeitsschritte (schleizen, rätschen) nachweisen. Anbau und Verarbeitung von Flachs und Hanf sind dafür ein gutes Beispiel. Hanf und Flachs sind Nutzpflanzen, aus denen Fasern gewonnen und die in Heimindustrie zu Textilien weiterverarbeitet wurden. Neben der Selbstversorgung spielte – besonders im oberen Thurgau – auch der Verkauf eine grosse Rolle. Die grosse Bedeutung des Flachs- und Hanfbaus erklärt das häufige Auftreten gerade der Flurnamen mit den entsprechenden Namenelementen.

## **Viehzucht**

Viehzucht wurde im Thurgau vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur am Rande betrieben. Ackerbau war der Haupterwerbszweig der Landwirtschaft. Kühe wurden hauptsächlich als Zugtiere und zur Selbstversorgung mit Milch gehalten. Erst durch den Rückgang des Getreideanbaus infolge billiger Importe aus Osteuropa und Übersee bekam im Thurgau die Milchwirtschaft eine grössere Bedeutung. Nachdem im Jahre 1848 in Birwinken-Leimbach die erste Käserei im Thurgau entstand, folgten bald weitere.

Diese Schwerpunktverschiebung in der Landwirtschaft hatte auch eine bemerkenswerte Veränderung der Geschlechterrollen zur Folge: Galt bis anhin das Melken der Kühe als Frauenarbeit, änderte dies ab Mitte des 19. Jahrhunderts schlagartig. Die nun plötzlich wichtige Arbeit wurde fortan von den Männern übernommen.

## **Ackerbau**

Im Zentrum landwirtschaftlicher Produktion stand über Jahrhunderte der Anbau von Getreide. Um dafür verbesserte Bedingungen zu schaffen, unterteilte man in den meisten Dörfern das beste Ackerland in drei Zelgen. Die einzelnen Zelgen wurden in dreijährigem Zyklus mit Winter- und Sommergetreide bebaut und zur Brache liegen gelassen. Die Brache diente der Erholung und Erneuerung des Bodens. Gleichzeitig düngte das Vieh, das darauf weidete, mit seinem Dung den Boden. Das wichtigste Wintergetreide war im Thurgau der Dinkel. Als Sommergetreide wurden hauptsächlich Hafer oder Gerste angebaut.

Die drei Zelgen waren in Parzellen unterteilt, welche alle in der selben Richtung gepflügt wurden. Jeder Bauer besass einen ungefähr gleich grossen Anteil an jeder Zelg, so dass er jedes Jahr trotz des Anbauwechsels etwa den gleich grossen Ertrag hatte.

## **Obstbau**

Der Obstbau hat besonders im Oberthurgau eine lange Tradition. Anbau- und Verarbeitungsmethoden sowie die Sorten haben sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert. Ab dem 16. Jahrhundert wurden Obstbäume um die Höfe und in Baumgärten gepflanzt, im 17. und 18. Jahrhundert vermehrt im freien Feld und während der Hochblüte im 19. Jahrhundert überall, wo ein Baum wachsen konnte. Dies führte zur bekannten Redensart: „Hast du einen Raum, pflanze einen Baum“. Bäume wurden reihenweise auf den durch häufiges Pflügen entstandenen Hochäckern gepflanzt. Dies vor allem darum, weil die Bodenverhältnisse für Obstbäume nicht überall gleich günstig und oft zu feucht waren. So entstanden die typischen Obstbaumlandschaften, welche bis heute das Erscheinungsbild des Thurgaus prägen.

## **Jagd**

Das Recht zu jagen war in der frühen Neuzeit häufig Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen den Grund- und Gerichtsherren sowie der Landbevölkerung.

Zeitweise wurde den Bauern zugestanden, gewisses Wild wie Wölfe, Füchse, Dachse und Wildschweine, das Schaden an den Kulturen anrichtete, zu erlegen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war dies nur noch auf den eigenen Grundstücken gestattet und auch da nur mit Einschränkungen bezüglich Waffen und Fallen. Dass gegen solche Verbote und Vorschriften immer wieder verstossen wurde, belegen zahlreiche Quellen.

## **Gesetz und Gericht**

Im Kanton Thurgau wurde die Todesstrafe mit der neuen Verfassung von 1869 abgeschafft, nachdem sie während einiger Jahrzehnte kaum mehr - ein letztes Mal 1854 - angewandt worden war.

Das Wissen um die Plätze, wo die Todesurteile vollstreckt wurden, gehörte für unsere Vorfahren ebenso zum normalen Lebensalltag wie die Kenntnis davon, was sich an diesen Richtstätten jeweils ereignete. Von den Hinrichtungsarten spielte das Hängen am Galgen in der Flurnamengebung im Thurgau eine zentrale Rolle. Ein Galgen als Richtstätte bestand seit dem späten Mittelalter aus einem Gerüst mit meist gemauerten Säulen und oben aufgelegtem Balken. An diesem wurden die zum Tode Verurteilten aufgehängt. Häufig befand sich dieser Bereich auf einer Erhöhung oder war zumindest ummauert. Dies markierte die Sonderstellung dieses Ortes und hielt Tiere ab, wurden doch die Leichen bis zur vollständigen Verwesung am Galgen hängen gelassen. Als Instrument der Todesstrafe war der Galgen ein Zeichen der Hochgerichtsbarkeit und diente nicht zuletzt der Machtdemonstration und Abschreckung.

## **Religion**

Religiöse Elemente in Flurnamen verweisen meistens auf den ehemaligen Besitz von Kirchen und Klöstern. Daneben bezeichnen sie Standorte von Einsiedeleien, Pilgerwegen, Bildstöcken, Kruzifixen, Kreuzwegen und Heilquellen. Auch der Einfluss der Bibel macht sich in Flurnamen bemerkbar. Daran lässt sich erkennen, wie stark die Denkweise der Bevölkerung durch die Inhalte der Bibel geprägt wurde. Auch Flurnamen, welche im Volksglauben wurzeln, findet man häufig. So wurden dunkle, wilde oder unheimliche Orte mit Namen bezeichnet, in denen die Begriffe Teufel

und Hexen vorkommen. Auffällige Steine waren ebenfalls ein wichtiges Motiv im Volksglauben. Da diese gleichzeitig günstige Orientierungspunkte im Gelände darstellen, kommen sie oft in Flurnamen vor.

### **Verkehr und Verkehrswege**

Im Mittelalter breitete sich ein dichtes Netz von Fusswegen über die Landschaft aus. Diese unterschieden sich in der Linienführung deutlich von unserem heutigen Wegnetz. Häufig nahmen sie wenig Rücksicht auf das Gelände, sondern bevorzugten direkte Linien, auch in steilem Gelände. Wenn Strassenanlagen bezüglich Ausbaustandard oder Wegführung nicht mehr genügten, wurden neue Wege angelegt. Noch im 16. und 17. Jahrhundert fehlte den Strassen ein eigentliches Steinfundament. Selbst grosse Überlandstrassen waren breite, auf natürlichem Boden festgestampfte Pfade. Sie wiesen mit der Zeit tief eingefurchte Radspuren auf, welche sich bei Regen in schlammige, beinahe unpassierbare Bäche verwandelten. Für die Entstehung von Flurnamen bieten der Verkehr und die Verkehrswege ein weites Feld. Neben den Strassennamen wie *Chirchwäg* oder *Alti Landstrooss* gehören in dieses Kapitel auch Namen, welche in einem weiteren Sinne mit dem Verkehr und der Fortbewegung zu tun haben.

*Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau*

Alle Texte:

© Historisches Museum Thurgau 2008